

# Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **174 (1895)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374129>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Des Kalendermanns Weltumschau.

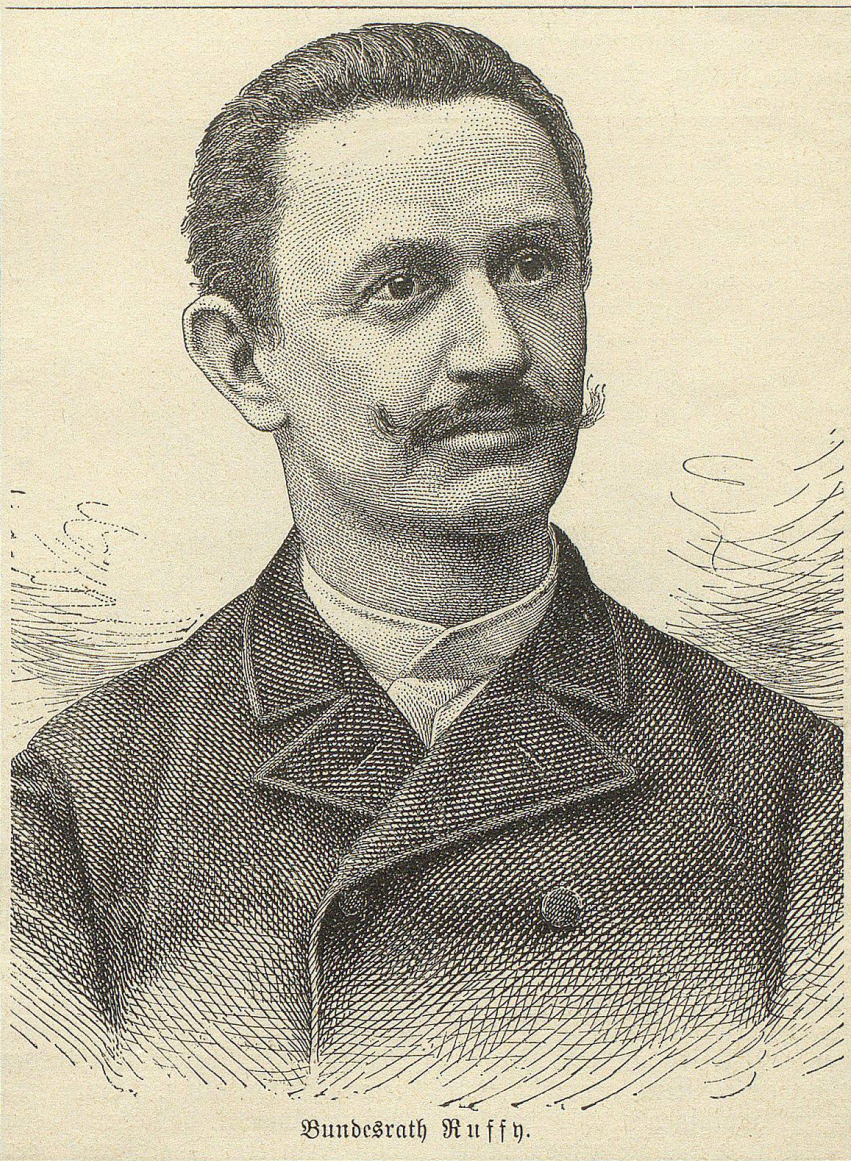
Wer in einem Luftballon aufsteigt und in lichter Höhe durch die freien Straßen des Himmels fährt, genießt eine so unbeschränkte Rund- und Fernsicht, wie keine

Bergspitze sie bieten könnte. Federgewandte Passagiere des Luftschiffers Spelterini haben das im Vorjahre in den Tagesblättern der Stadt St. Gallen wieder bezeugt, von welsch' letzterer aus der vielgefeierte Aeronaut neun Fahrten unternahm, von denen ihn die Mehrzahl über das Appenzellerland hinweg in's Rheinthal oder in die vorarlbergischen Lande hinausstrug. So ganz unvergleichlich dürfte die Rundsicht, die der Ballon in blauer Höhe bietet, indessen doch wohl nicht gewesen sein, wie die schriftstellernden Segler der Lüfte dieselbe im ersten Ent-

zücken schilderten. Mit ihr dürfte sich wohl jene geistige Rundschau in Vergleich ziehen lassen, die der Kalendermann alljährlich anstellt und die einen Blick auf aller Herren Länder und vorab auf die freie Schweiz gestatten sollte. Was fern und allzuferne liegt vom Standpunkt des Beobachters aus, darüber liegt auch etwas von jenen duftigen

Schleiern, die den Horizont des Luftschiffers bedecken und die wichtigsten Begebenheiten treten in um so hellere Beleuchtung, je näher der Ort liegt, auf dem sie sich abspielten. — Durch die weite

Welt geht eine stellenweise recht bedenkliche Spannung zwischen den sogenannten besitzenden und den von ihnen abhängigen ärmeren Volksklassen. Unter dieser Spannung leidet am meisten der Mann des Mittelstandes mit seiner Familie: der Handwerker, der Gewerbsmann mit bescheidenem Geschäft, der Kleinbauer. Die Großindustrie und das Großgewerbe führen mehr und mehr und bis in die kleinsten Zweige hinaus den Maschinenbetrieb ein, um Arbeiter entbehren zu können. Nicht nur erzielen sie damit Ersparnisse an den Löhnen, sondern sie



Bundesrath Ruff.

machen auch ihr Geschäft so gut als möglich unabhängig von den Streiks und befreien es — wieder so gut als möglich — von der Unterstützungs- und Haftpflicht bei Krankheiten und Unfällen unter den Arbeitern. Selbst gegen Krisen und Verluste wissen sich die großen Fabrikanten und die Inhaber großer Gewerbebetriebe durch Association zu schützen, da-

durch also, daß sie sich zu Aktiengesellschaften zusammenthun. Die Mitglieder derselben ertragen es leichter, daß ihr Geschäftsantheil eine Zeit lang keinen Gewinn abwirft oder vielleicht noch zu Schaden kömmt, als ein einzelner Geschäftsbesitzer es ertragen würde. Sie verzichten oft sogar absichtlich zeitweise auf allen Gewinn, um die Preise ihrer Produkte erniedrigen und Konkurrenten aus dem Felde schlagen zu können. In Amerika na-

mentlich haben diese Aktiengesellschaften faule Zustände auf dem Gebiete der Industrie und der Gewerbe geschaffen und ihr Einfluß ist übrigens auch in der alten Welt ein durchaus unheilvoller insbesondere eben auch auf den Mittelstand. Die Lohnarbeiter ihrerseits fordern überall kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, ausreichende Staatsunterstützung in Fällen von Krankheit, von Schädigungen am Leibe, herbeigeführt durch den Fabrik- oder Gewerbebetrieb und in Fällen von Arbeitslosigkeit. Der Mann des Mittelstandes nun hat nicht die

Maschinen der Großindustriellen zur Verfügung; er ist auf die Arbeiter angewiesen und bei Einlauf ordentlicher Bestellungen meistens genöthigt, alle ihre Forderungen zu bewilligen und dabei den Großtheil der Staatssteuern, auch diejenigen, welche direkt „zum Schutz der Arbeiter“ erfunden worden sind, aufzubringen.

Wie gesagt, diese Spannung zwischen den verschiedenen Ständen zieht sich ziemlich durch die ganze zivilisirte Welt und herrscht in allen den Berufen, in welchen die Handarbeit und eine gewisse Handfertigkeit Hauptfordernisse zu einem ehrlichen und genügenden Auskommen sind. Namentlich ist auch

der Bauernberuf von ihr nicht ausgeschlossen geblieben. In den schönsten und fruchtbarsten Gegenden Spaniens und Italiens hat sich die erwähnte Spannung in blutigen Aufständen entladen, die einige Aehnlichkeit mit den einstigen Kämpfen im schweizerischen Bauernkrieg hatten. Diese Aufstände wurden schließlich wohl durch das Militär unterdrückt; damit aber ist die Gluth des Aufruhrs nicht erstickt, sondern nur — durch die Vertriebenen,

Flüchtigen und die Angehörigen der Bestraften — da- und dorthin zerstreut worden. Diejenigen Politiker und Prediger aber, welche nicht müde werden, die Urzellen des Anarchismus in der „Gottlosigkeit und im Radikalismus“ zu suchen, dürften sich gerade im vergangenen Jahre so blamirt haben, daß sie ihr dummes Zeug inskünftig nicht mehr so häufig auf öffentlicher Straße ausframen. Anarchistische Bomben haben Unglück gestiftet und Schrecken verbreitet nicht in den Städten der deutschen oder englischen oder skandinavischen Freidenker, wohl aber gerade in den gut-



General Herzog †.

ten der romanischen Länder, in Paris, Madrid, Barcelona, Palermo u. s. f. Auch das Räuberwesen, die Müßiggängerei, das Bettelwesen und die Thierquälerei in jeder Art gehören immer noch zu den netten Sitten und Gebräuchen der Völker Südeuropas.

Große politische Veränderungen hat das laufende Jahr nirgends herbeigeführt und gerade das ist der Grund, warum der Kalendermann den sozialen Erscheinungen etwas mehr Aufmerksamkeit widmen konnte.

Sinten in Europa hat Milan der Dicke von Serbien die Rolle des Königs von Gottes Gnaden

wieder aufgenommen, nachdem sein Sohn ihm durch einen Staatsstreich den Weg zum Throne wieder frei gemacht, durch einen zweiten Staatsstreich die freisinnige Verfassung aufgehoben und seinem Vater nebenbei die leeren Taschen wieder gefüllt hatte. Wäre das Sprichwort völlig wahr, nach welchem ein Volk gerade diejenige Regierung hat, die es verdient, so könnte der Charakter des serbischen Volkes nicht just gelobt werden.

In Oesterreich-Ungarn hat der Tod Kossuths, des ehemaligen Führers im Kampfe für die Unabhängigkeit Ungarns, die Gemüther erregt und den Magnaten, bei deren Vornehmen pompöse Zeichenfeierlichkeiten ohnehin zu Brauch und Sitte gehören, Gelegenheit gegeben, dem Berewigten eine großartige Huldigung darzubringen.

In Deutschland ist zwischen Bismarck, dem Herrn von Friedrichsruh, und Kaiser Wilhelm II. äußerlich eine Annäherung herbeigeführt worden. Bismarck hat dem Kaiser in Berlin einen Besuch abgestattet, wohl mehr in der Absicht, seinem Sohn Herbert den Weg zum Reichskanzleramt wieder zu ebnen, als um der Ehrenvortheile willen, die aus dem Besuch etwa für ihn selber erwachsen könnten.

Zwischen den deutschen Sozialdemokraten der älteren und der jüngeren Schule ist ein heftiger Streit entbrannt, der wohl so lange nicht zur Ruhe kommen wird, bis die älteren Parteiführer im Reichstag durch jüngere Streber gleicher Richtung ersetzt sind, woraufhin ein neuer Kampf zwischen diesen und den allerjüngsten entstehen mag.

In Frankreich hat die Ermordung des Präsidenten Carnot durch einen jungen italienischen Anarchisten eine ungeheure Aufregung verursacht, die in Lyon, wo der Mord geschah, in Grenoble und anderwärts in harten Feindseligkeiten gegen die dort ansässigen Italiener sich entlud. Wenige Tage nach dem Tode Carnots, am 27. Juni, wählte die Nationalversammlung in Versailles mit großer Mehrheit den früheren Ministerpräsidenten, Casimir Perier, den Führer der gemäßigt-liberalen Partei

in Frankreich, zum Präsidenten der Republik. — An Sympathien hat sonst Frankreich auch im verfloffenen Jahre im Auslande entschieden mehr verloren, als gewonnen. Seine rücksichtslose Schutzpolitik verdarb viel an den guten Beziehungen, in welchen die französische Republik zu den meisten übrigen Staaten stand und die übertriebenen, fast kriecherischen Huldigungen, welche bei Anlaß des russischen Flottenbesuchs den Offizieren, wie den Soldaten der russischen Marine dargebracht wurden, haben den Tadel und den Spott der Männer unabhängigen Sinnes und freier Denkungsart überall hervorrufen müssen.

\* \* \*

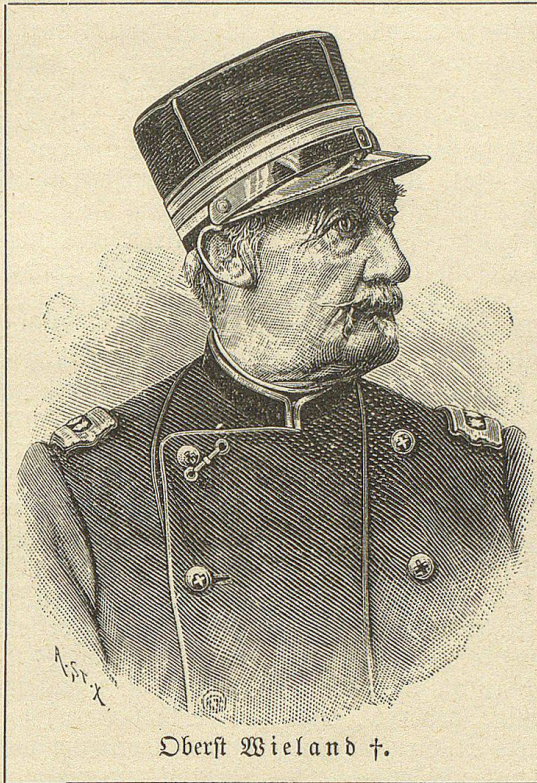
Während der trockene Sommer des Jahres 1893 im Schweizerlande herrliche Feldernten zeitigte, der Futterbau dagegen im Allgemeinen sehr wenig lohnte, hat der regenreiche Mai des Jahres 1894 überall den üppigsten Graswuchs erzeugt, ohne darum auch die Ausichten auf einen guten Obst-, Wein- und Kartoffelertrag sehr herabzumindern.

Die Lebensmittelpreise, namentlich die Fleischpreise, sind freilich trotzdem eher gestiegen als gesunken, was die ärmeren Volksklassen und der Mittelstand in dieser Zeit der Geschäfts- und Verdienstlosigkeit doppelt bitter empfinden müssen. Auf Regen ist indessen immer noch Sonnenschein gefolgt, nicht

nur in der Natur, sondern auch im Erwerbsleben, und so dürfen wir wohl hoffen, daß auch für die Arbeiter in Industrie und Gewerbe einmal wieder bessere Zeiten anbrechen werden.

Drei seiner hervorragendsten Männer sind unserm Vaterlande im verfloffenen Jahre durch den Tod entrissen worden: Bundesrath Auchonnet, General Herzog und Oberst Wieland.

Louis Auchonnet, geboren den 28. April 1834, Bürger von St. Saphorin, Kanton Waadt, war ein Mann von eben so reichem Talent, als gründlicher juristischer Bildung und edler Gesinnung. Sein Eintritt in den Bundesrath bedeutete eine Annäherung der sonst dem Föderalismus so sehr



Oberst Wieland †.

ergebenen und jeder Stärkung des Bundes sich wider-  
setzenden Welschen an die Mehrheit des Schweizer-  
volkes, welche den Ausbau der neuen Bundes-  
verfassung verlangt. Sie bedeutete also die Festigung  
der Einigkeit unter den Eidgenossen und die that-  
kräftige Mitwirkung der freisinnigen Staatsmänner  
der französischen Schweiz an der Lösung der Bundes-  
aufgaben. Ruchonnet selber hat im Bundesrathe  
mit Talent, Eifer und Geschick in diesem Sinne ge-  
arbeitet, gearbeitet noch in den Tagen einer lang-  
wierigen Krankheit und bis zu seinem Tode, der  
ihn mitten in einer Kommissionsitzung überraschte.

Die Bundesversammlung wählte zum Nachfolger  
Ruchonnets Herrn Nationalrath Ruffy, einen  
Freund und Gefinnungsgenossen des Verstorbenen.  
Die ultramontane und die protestantisch-konser-  
vative Partei in den Räten und in der Presse hat  
ihm den Eintritt in den Bundesrath nicht leicht  
gemacht und gegen das Haupt der radikalen Partei  
in der Westschweiz namentlich mit der Politik der  
kleinen Mittel gefochten. Ohne Erfolg freilich; die  
Mehrheit der Bundesversammlung ließ sich bei der  
Wahl von dem Gedanken leiten, daß der Waadt  
wieder ein Vertreter gebühre und daß ihr gegebener  
und tüchtigster Repräsentant zur Zeit unstreitig  
Nationalrath Ruffy sei.

Am 2. Februar 1894 trug der Telegraph die  
Trauerkunde vom Hinschied des Generals Herzog  
in Narau hinaus in alle Städte und Dörfer des  
Schweizerlandes. In ihm verloren wir den popu-  
lärsten und geachtetsten Mann im eidgenössischen  
Heere. Besondere Verdienste hatte er sich um die  
innere Heeresorganisation im Allgemeinen und um  
die Entwicklung der Artilleriewaffe im Besondern  
erworben. Am 28. Oktober 1819 zu Narau als  
Sohn einer angesehenen Familie geboren, trat  
Herzog nach Abschluß seiner Studien in den  
Kaufmannsstand ein, widmete sich aber nebenbei stets  
eifrig den militärischen Studien und stieg immer  
höher in den militärischen Würden. 1870 wurde  
er beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges  
zum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee  
ernannt und als im Januar 1871 dieser Krieg  
unserer Grenze wieder nahe kam, empfing er dort  
die Bourbaki-Armee, 88000 Mann und 11000  
Pferde. — Im Januar 1894 erkrankte Herzog an  
der Lungenentzündung, welcher er nach wenigen  
Tagen im Alter von 73 Jahren erlag. Ehre seinem  
Andenken!

Als Instruktor unserer Armee, als Oberstdivi-  
sionär und als Kommandant des 4. Armeekorps  
hat sich auch der am 3. April d. J. in Basel im  
Alter von 73 Jahren verstorbene Oberst Heinrich

Wieland große Verdienste erworben. Wieland war  
Berufsoldat, früher Offizier in neapolitanischen  
Diensten, nach Auflösung der Fremdenregimenter  
Instruktor im schweizerischen Heer und stieg dann  
rasch von Ehrenstufe zu Ehrenstufe.

Das politische Leben der Eidgenossenschaft ist seit  
der Aufnahme des Initiativrechts in die Bundes-  
verfassung ein verhältnismäßig reges geworden.  
Initiativvorschläge schießen bald an allen Ecken und  
Enden der Eidgenossenschaft hervor aus den po-  
litischen Zirkeln fast jeder Parteirichtung. Nicht  
alle gelangen indessen in den Volksabstimmungen  
zum Siege. Während das Begehren um Aufnahme  
des Schächtverbotes in der Bundesverfassung mit  
großer Mehrheit angenommen wurde, ist das sozia-  
listische Begehren betreffend Aufnahme eines  
Bundesverfassungsartikels, der jedem Schweizer-  
bürger das Recht auf ausreichend lohnende Arbeit  
garantiren sollte, am 3. Juni mit ungefähr 300,000  
gegen 74,000 Stimmen verworfen worden. Nicht  
viel besser erging es übrigens einem Verfassungs-  
artikel, den die Bundesversammlung dem Volke zur  
Annahme vorschlug und empfahl und der einer ein-  
heitlichen Gewerbegesetzgebung freie Bahn machen  
sollte, und wäre der Bundesbeschluß betreffend den  
Bau eines neuen Parlamentsgebäudes oder Bundes-  
hauses in Gesetzesform zur Volksabstimmung ge-  
langt, so wäre ihm wohl ein gleiches Schicksal nicht  
erspart geblieben. Und doch: nachdem einmal eine  
Vermehrung der Räumlichkeiten für die Bundes-  
verwaltung sich als ein Bedürfnis erwiesen hatte,  
war es gewiß besser, einen Bau herzustellen, der  
wieder für lange Zeit den berührten Anforderungen  
genügen und zugleich eine wahre Zierde nicht nur  
der Stadt Bern, sondern der schweizerischen Re-  
publik überhaupt bilden wird. Noch steht ja diese  
Republik unter dem Schutze Gottes vor den Völkern  
Europas geachtet da; noch ist sie ein Hort der  
F r e i h e i t, der Medefreiheit, der Preßfreiheit, der  
Freiheit in Handel und Wandel; noch stehen wir  
endlich für den Fall der Wehr gegen Feindesgewalt  
nicht ohne ein tapferes Heer, ohne tüchtige Waffen  
und schützende Befestigungswerke da. Möge nur  
der Schutzgeist unseres Landes bald wieder eine  
bessere Zeit heraufführen für alle die Familien,  
welche vom täglichen Verdienste leben müssen! Dann  
werden auch die kleinen Zwistigkeiten über die  
Kosten gemeineidgenössischer Werke keinen Wurzel-  
grund mehr finden bei der großen Mehrheit des  
Volkes und hier Raum schaffen müssen dem  
Streben nach großen und fortschrittlichen Zielen.  
Gott walte es!